Pfarrer Dr. Edzard Rohland
Predigt über Jesaja 2, 1-5
am 06.08.2011 in Ückesdorf

Dies ist's, was Jesaja, der Sohn des Amoz, geschaut hat über Juda und Jerusalem:
(2) Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Völker werden herzulaufen,
(3)und viele Nationen werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn (a) von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem.
(4)Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.
(5)Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!

Was für eine Vision: Alle Völker machen sich auf zum Berg Gottes. Sie wollen lernen, wie man im Frieden zusammenlebt, wie man Schwerter zu Pflugscharen umschmiedet, Panzer zu Traktoren und Mähdreschern konvertiert, Geschütze in Drillmaschinen zur Aussaat. Strategien der Entwicklung statt Zerstörung sollen sie dort lernen, auf dem Zion, in Jeru- Salem, auf Hebräischen *der Gründung des Friedens.* Eine einzige große Friedensakademie statt der vielen Militärakademien in den Ländern dieser Erde. Was für eine Vision: In den Haushaltsplänen aller Staaten würden die Rüstungsausgaben gestrichen; was für ein Betrag würde da für *Entwicklungshilfe* frei! Mit dem ließe sich aus dieser Erde wirklich ein Garten Gottes machen, wie es Gottes Wille am Anfang war, und die Armut auf dieser Erde wäre ein für allemal besiegt.

Was für eine Vision: faszinierender, dringender noch heute als damals. Denn heute geht es nicht mehr nur um Schwerter und Spieße, sondern um Atombomben, die heute noch einen tausendfachen *Overkill* möglich machen, aber auch um unzählige Kalaschnikows, mit denen die Bürgerkriege im Kongo und in Nordafrika, im Irak und in Afghanistan geführt werden.

Was für eine Vision – aber - so werden viele von Ihnen längst gedacht haben - nicht mehr als eine Fata Morgana, ein Trugbild, um den in der Wüste verdurstenden Wanderer in die Irre zu führen. Eine Friedensakademie ausgerechnet in Jerusalem, diesem ewigen Zankapfel zwischen Juden, Christen und Moslems, seit den Kreuzzügen Quelle des Hasses der Moslems auf die Christen? Hat denn nicht schon Jesus geklagt. *„Jerusalem, wenn doch auch du zu dieser Zeit erkenntest, was dem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen."* Nein, so werden Sie längst gedacht haben, das ist keine Vision, die sich einmal erfüllt, das ist eine Utopie, etwas, das keinen Platz hat auf dieser Erde, wie die Griechen mit diesem Wort sagen. Und wer heute noch so etwas vertritt, der ist im besten Fall ein Träumer, im schlimmsten ein Demagoge und Scharlatan.

Keinen Platz hat das auf dieser Erde, sagen Sie? Merkwürdig nur – wir haben es eben gehört - Jesus selbst nennt seine Jünger die Stadt auf dem Berge, deren Licht die Menschen sehen sollen. Und er selbst sitzt nach dem Bericht des Matthäus auf einem Berg und gibt Weisung, wie Hass und Streit überwunden werden und wie Versöhnung möglich wird: Er preist die Friedensstifter selig und erklärt: *„Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und tut wohl denen, die euch hassen und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel."* Offenbar ging Jesus davon aus: Was Jesaja noch in weiter Ferne schaut, das hat heute schon seinen Ort auf dieser Erde gefunden – hier im Kreis seiner Jünger, die seine Weisung hören, die von seiner Liebe ergriffen sind. In ihnen nimmt die Stadt auf dem Berg schon Gestalt an, die Friedensgemeinschaft, an der sich alle Völker einmal orientieren sollen. Und in der Tat: Die Leute, die Jesus da um sich versammelt hatte, die waren so etwas wie ein Modell dieser Friedensgemeinschaft. Da saß Simon, der Eiferer, ein rechtsradikaler Terrorist und Römerfresser zusammen mit Matthäus, der für eben diese verhassten Römer die Steuern eingetrieben hatte, da saßen Susanna und Johanna, Damen aus der besten Gesellschaft mit Huren zusammen an einem Tisch. Und später kann Paulus von den Christen in Galatien und Kolossae sagen: *„Hier ist nicht Grieche oder Jude, Beschnittener oder Unbeschnittene, Skythe oder Barbar, Sklave oder Freier, Deutscher oder Türke, sondern alles und in allen Christus.*

Nicht, dass es da keine Konflikte gegeben hätte, davon hören wir genug in den Evangelien, in der Apostelgeschichte und bei Paulus. Konflikte sind auch unter Christen so sicher wie das Amen in der Kirche. Und wehe, wenn die unter den Teppich gekehrt werden nach dem Motto: *„Friede, Freude, Eierkuchen!“* Dann vergiften sie auf die Dauer die ganze Atmosphäre. Nein, Konflikte gab es auch unter den ersten Christen, aber sie lernten, sie friedlich zu lösen, sich zusammen- statt auseinander-zusetzen. Und so wurden sie wirklich zu einem Modell, das andere Menschen anzog, dem sich Angehörige der verschiedensten Völker anschlossen, trotz Verfolgung und Leid, die sie dafür in Kauf nahmen. Und auch mit dem Niederlegen der Waffen machten sie ernst: Drei Jahrhunderte lang galt: Wer als Zivilist Christ wird, geht nicht zur Armee, wer als Soldat Christ wird, wird seine Waffen nicht mehr gebrauchen. Cassius und Florenstius, unsere Stadtpatrone, waren solche Dienstverweigerer, ebenso wie St. Martin, ursprünglich ein hochdekorierter Offizier. Sie konnten und wollten nicht mehr Waffen tragen, sie waren nun Mitbürger des neuen Jerusalem, der Stadt auf dem Berge, in der man lernte, Konflikte friedlich auszutragen. Erst 312 wurde das anders. Als alle Verfolgung der Christen nichts genutzt hatte, als ihr gewaltloser Widerstand gegen den Kaiserkult immer mehr Menschen anzog, statt sie abzuschrecken, drehte der Kaiser Konstantin den Spieß um und ließ bei der Eroberung von Rom seine Soldaten das Kreuzzeichen auf ihre Schilde malen – ursprünglich das Zeichen des Verzichts auf alle Gewalt und der Liebe zum Feind. Und die gegnerischen Soldaten waren davon so eingeschüchtert, dass er gewann. Damit begann der schlimmste Missbrauch des Kreuzzeichens, ebenso wie des Monogramms Christi, Chi-Roh, das nun auf den Standarten der römischen Soldaten angebracht wurde. Jetzt galt nicht mehr die Überzeugungskraft der Christen als Stadt auf dem Berg, sondern die Staatsgewalt, die die Menschen in die Kirchen trieb, jetzt wurden Konflikte in der Kirche nicht im Geist Jesu, sondern mit kaiserlichem Machtwort entschieden, jetzt wurden im Zeichen des Kreuzes Kriege geführt und schon 314 auf der Synode von Arles Kriegsdienstverweigerer vom Abendmahl ausgeschlossen. Die unglückselige Folge der Verfolgung Andersdenkender und Andersgläubiger und der Religionskriege begann, über die Kreuzzüge, die Katharerverfolgung, den dreißigjährigen Krieg bis hin zu den gerade erst beendeten Konflikten in Nordirland und Jugoslawien, aber auch bis zu dem *Gott mit uns* auf den Koppelschlössern der deutschen Soldaten in den beiden Weltkriegen. Fast ist man versucht zu sagen: Seit dem Kaiser Konstantin ist die Stadt auf dem Berge wirklich zur Utopie geworden, hat sie keinen Ort mehr auf dieser Erde, wenn – ja – wenn nicht das Wort Jesu immer neu ergangen und Menschen in seinen Bann geschlagen hätte: *„Ihr seid das Licht der Welt; es kann die Stadt, die auf einem Berg liegt, nicht verborgen bleiben.. so lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“* Schon Israel hatte ja begriffen, dass die Vision des Propheten nicht nur der weiten Ferne galt, schon Israel hatte auf sie geantwortet mit dem Ruf: *„Haus Jakobs, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!“* Lasst uns schon heute im Zeichen des Kommenden leben, schon heute unter uns in die Tat umsetzen, was einmal für alle Völker gelten soll. Wie viel mehr muss das für Menschen gelten, für die das neue Jerusalem mit Jesus schon Gestalt gewinnt! So haben sich immer wieder Christen von dieser Vision ergreifen lassen.

- der Hl. Franziskus etwa, der ohne Waffen zum Sultan Saladin ging, um dem Kreuzzug ein Ende zu setzen;
- die Mennoniten und Quäker, die seit der Reformationszeit jeden Kriegsdienst verweigerten und nach dem Krieg die ersten waren, um uns zu helfen;
- M.L.King, der mit seinem gewaltlosen Widerstand gegen die Rassentrennung zusammen mit seinen Anhängern die amerikanische Gesellschaft veränderte;
- Nelson Mandela, den auch 27 Jahre im Gefängnis auf Robben Island nicht davon abbringen konnten, dem Apartheitssystem in Südafrika die Versöhnung entgegenzusetzen, und damit am Ende auch den weißen Präsidenten auf seine Seite zog.
- Schließlich waren es die jungen Christen in der DDR, die sich mit ihren Aufnähern *Schwerter zu Pflugscharen* vom Militarismus ihres Staates absetzten und für ein friedliches Miteinander zwischen Ost und West demonstrierten. Und vor allem ließen sie sich nicht abbringen von ihren Friedensgebete. Zehn oder zwanzig kamen da oft nur zusammen. Aber nach und nach kamen immer mehr dazu, Menschen, die sonst nichts mit der Kirche am Hut hatten; aber die spürten: Hier ist ein Weg, gewaltlos das System zu überwinden. Und so strömten sie schließlich in die Kirchen oder schlossen sich denen an, die aus den Kirchen kamen, entwaffneten mit ihren Parolen „*Keine Gewalt, keine Gewalt“* die VOPO, verhinderten mit Kerzen und Ordnern Provokationen an den Stasi-Gebäuden.

Da ist etwas sichtbar geworden von der Realität dessen, was der Prophet geschaut hatte: Menschen machten sich auf zum Haus des Herrn, um zu lernen, wie man gewaltlos Konflikte löst. „*Haus Jakobs, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!“* - das hat also nichts von seiner Geltung verloren, wie die Christen damals in der DDR. geht das auch uns an.

Lasst uns wandeln im Lichte des Herrn –
das heißt: Leben im Lichte dessen, der Grenzen überwand, im Lichte dessen, der die Schuld anderer auf sich nahm, im Lichte dessen, der noch für seine Mörder bat, im Lichte dessen, der auch mit denen noch einmal neu anfing, die ihn alle verraten und verkauft hatten.
„*Lasst uns wandeln im Lichte des Herrn",* das heißt*:* Lernen, auch bei uns Konflikte ohne Gewalt zu lösen, sei sie nun physisch oder psychisch, im Austausch und im Ausgleich, das heißt Strategien zu entwickeln, in denen auch der andere zu seinem Recht kommt, und ganz besonders der Schwächere, Strategien, in denen keine Angst geschürt, sondern Vertrauen aufgebaut wird. Das fängt in den Familien an, im Umgang mit dem Partner wie mit den Kindern: Auch mit Worten, auch mit autoritärem Verhalten kann man Gewalt anwenden und unermesslichen Schaden anrichten. Das setzt sich fort in der Schule, an der Universität und im Beruf: Mobbing überwinden, Cliquen aufbrechen, darauf kommt es an.
Das gilt erst recht im politischen Bereich: Den anders Denkenden nicht verteufeln, in ihm nicht den Feind sehen, und sei er auch von der entgegengesetzten Farbe – rot oder rosa, grün oder schwarz oder blaugelb, im anderen den sehen, der genauso verantwortlich handeln will wie ich selbst, auch wenn er konträre Ideen hat.
„Auf, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!" das heißt auch , die Wallfahrt aller Völker zum Berg Gottes vorwegnehmen, Migranten schon jetzt in unsere Gemeinschaft integrieren, das heißt Grenzen zwischen den Volkern und Rassen überwinden, für Versöhnung eintreten,
gerade zwischen Juden und Arabern in Jerusalem, der Stadt mit dem verheißungsvolle Namen: „*Gründung des Friedens".*
„Auf, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!" das betrifft aber zuallererst und zu allerletzt unseren Umgang miteinander in unseren Gemeinden wie zwischen den Konfessionen. Wie sollten denn die Menschen um uns her sich zu uns aufmachen, um Frieden zu lernen, wenn wir selbst keinen Frieden halten, unsere Konflikte nicht fair miteinander austragen?
Da aber, wo unter uns der Friede dieses Herrn in die Tat umgesetzt wird, da gewinnt die Stadt auf dem Berg Raum unter uns, deren Licht nicht verborgen bleiben kann, da leuchtet schon etwas auf von dem, was Gottes Ziel für alle Völker ist:
Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Völker werden herzulaufen,
(3)und viele Nationen werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem.
Amen